

Wissenschaftsstadt Hamburg

Universität Hamburg, 24. April 2019

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich sehr für die Einladung, heute Nachmittag bei Ihnen über „Wissenschaftsstadt Hamburg“ zu sprechen.

Sie haben dazu keinen Wissenschaftler eingeladen, sondern einen Stiftungsvertreter, der vor vielen Jahren einmal Literaturwissenschaften studiert hat, in diesem Fach an der LMU promoviert wurde und dort an seiner Habilitation bastelte. Aber dann ereilte mich der Ruf aus der Stiftungswelt und so habe ich vor 30 Jahren umgesattelt und seitdem Wissenschaft und Forschung aus anderer Perspektive betrachtet, auch wenn ich seit 20 Jahren wieder regelmäßig lehre, das Stiftungswesen im Studiengang Kultur- und Medienmanagement. Die Wissenschaften betrachte ich also aus dem Blickwinkel desjenigen, der als Leiter einer gemeinnützigen Stiftung – seit 22 Jahren als Leiter der gemeinnützigen ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius hier in Hamburg – Wissenschaftler fördert, sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs einsetzt, neue Verbindungen unter den Wissenschaften sucht und bestrebt ist, das private Engagement von Bürgerinnen und Bürgern für die Wissenschaften zu wecken.

Insofern mag Sie mein Blick auf die Wissenschaftsstadt Hamburg ein wenig überraschen. Natürlich schaue auch ich bei dem Thema Wissenschaft und Hamburg zunächst auf die Universität mit ihren 42.000 Studenten, acht Fakultäten, 170 Studiengängen, 704 Professoren und mehr als 12.000 Mitarbeitern, von denen allerdings mehr als die Hälfte am UKE arbeiten. Ich freue mich auf das Jubiläum, das wir in diesem Jahr feiern: 100 Jahre Universität

Hamburg und hoffe darauf, dass die Universität Hamburg in diesem Jahr den Exzellenzstatus erhält, nachdem sie ja im letzten Jahr für vier Forschungsgebiete, die man heute Cluster nennt, ausgezeichnet wurde:

1. Photonen- und Nanowissenschaften
2. Klimaforschung
3. Teilchenphysik: Mathematik, Astrophysik und Kosmologie
4. Manuskriptforschung

Seit 1. Januar 2019 fließen hier die Fördermittel des Bundes und das werden sie über sieben Jahre tun, was die Stärke der Hochschule auf diesen vier Gebieten extrem befördert. Glückwunsch noch einmal an dieser Stelle!

Sicher ist es noch immer für viele erstaunlich, dass die über Jahrhunderte zweitgrößte Stadt Deutschlands und wirtschaftlich stets so mächtige Stadt erst **nach** dem 1. Weltkrieg Universitätsstadt wurde. Doch dann erzähle ich immer gern die Anekdote aus dem Haus von Senator X, der so um 1900 zu seiner Frau sagte: „Dorothee, ich glaub' unser Johann macht sich nicht so gut im Kontor.“ Woraufhin Dorothee ihrem Mann antwortet: „Aber Heinrich, er wird doch wohl nicht studieren müssen!“

Nun, das Studium ist auch für Kontor-untaugliche Söhne heute längst keine Strafe und für die Familie keine Schande mehr. Die Entstehungsgeschichte der Universität Hamburg aus dem republikanischen Geist dieser Stadt ist allerdings eine, auf die wir alle stolz sein können. Am Anfang dieses Entstehungsprozesses stand – wie so typisch für Hamburg – eine gemeinnützige Stiftung, nämlich die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, die ihre Gründung 1907 dem Hamburger Senator Dr. Werner von Melle und dem Unternehmer Edmund Siemers verdankt, der mit dem Petroleum- und Salpeterhandel vermögend wurde, als Reeder und Bauunternehmer seinen Reichtum mehrte und dann 1896

zunächst die Lungenheilstätte in Geesthacht stiftete und 1907 mit der Gründung der Wissenschaftlichen Stiftung, also 12 Jahre vor Gründung der Universität, das Gebäude für das allgemeine Vorlesungswesen auf der Moorweide errichtete, das Zentralgebäude der Hochschule bis heute.

3,8 Mio. Mark brachten damals, 1907, Hamburgs Bürger zusammen, darunter allein 1 Mio. vom jüdischen Kaufmann Alfred Beit. Der Vorläufer der Universität, die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung, zeigt also die Kraft und die Weitsicht des Hamburger Bürgertums (Ernst Friedrich Sieveking, Franz Bach, Albert Ballin, die Gebrüder Vorwerk, Aby und Max Warburg u.v.m.), denn es war diese Stiftung, die 1907 das allgemeine Vorlesungswesen im neu errichteten Gebäude startete und dafür einen Heidelberger Historiker, Erich Marcks, als ersten Stiftungsprofessor nach Hamburg berief.

Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung finanzierte schon vor der Gründung der Universität auch eigene Forschungsvorhaben, beispielsweise eine Südsee Expedition, und zahlte nach Gründung der Universität die Honorare vieler der ersten nach Hamburg berufenen Professoren wie William Stern, bedeutender Psychologe, Erfinder des IQ, des wohl bekanntesten Intelligenztests. 1922 hatte die Stiftung ein Vermögen von 7 Mio. Mark, das in der Inflation 1923 fast vollständig verloren ging; sie ist erst nach dem 2. Weltkrieg vor allem durch Hartwig Siemers wieder aufgebaut worden und hat ihre eigene Geschichte vorbildlich in vielen Bänden über ihre Donatoren dokumentiert.

Sie sehen schon, wenn ich als Vorstand der ZEIT-Stiftung auf Hamburg als Wissenschaftsstadt schaue, dann sehe ich vor allem das private, das bürgerliche, das stifterische Engagement, das die Wissenschaften in unserer Stadt vorangetrieben, genährt und zum Blühen gebracht hat.

Da muss nach Dr. Werner von Melle und Edmund Siemers als nächstes ein Nicht-Hamburger genannt werden, der als Flüchtling nach dem 2. Weltkrieg in Hamburg strandete, in Bergedorf die Hauni Werke gründete, mit den Zigarettenmaschinen ein Vermögen erwarb, der eine Stiftung errichtete und die Fachhochschule Hamburg zu einer ersten Adresse machte: Kurt A. Körber. Bereits 1956 gründete Körber das Tabak Technikum Hamburg, das zwei Jahre später, nach Gründung der Kurt. A. Körber Stiftung, als Technische Akademie die ersten Ingenieursstudenten aufnahm, die Verfahrenstechnik/Tabaktechnologie studierten und pflichtgemäß auch Englisch als Studienfach belegen mussten: Der Markt für Zigarettdrehmaschinen war eben international. Anfang der 1970er Jahre wurde dann aus dem Technikum die Fachhochschule für Produktions- und Verfahrenstechnik in Bergedorf, die heutige „Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg“ HAW. So wie 60 Jahre zuvor Werner von Melle und Edmund Siemers der Stadt Hamburg mit der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung vorangingen und sie zur Gründung der Universität veranlassten, so „zwang“ Kurt A. Körber die Stadt Hamburg 1970 zum Bau der Fachhochschule, die 1972 eröffnet wurde. Denn seine „Spende“, seine Förderung wollte Körber nur zahlen, wenn die Stadt sie mit gleicher Summe „matchen“ würde, was der Senat damals eher widerwillig tat. Welch ein Segen war dieser Anschlag des Unternehmers und Stifters Kurt A. Körber, denn längst ist die Fachhochschule die zweitgrößte Hochschule in Hamburg und die drittgrößte Fachhochschule in Deutschland überhaupt. Gegenwärtig studieren dort 17.100 Studierende, die von 400 Professoren, fast 500 Lehrbeauftragten aus der Praxis und 400 wissenschaftlichen Mitarbeitern unterrichtet werden. Manchmal muss man die Stadt doch ein wenig zu ihrem Glück „zwingen“.

Eine Generation nach dem Start der Fachhochschule 1972 saßen 1997 einige Damen und Herren aus den Wissenschaften im Bürgermeister-Amtszimmer bei Dr. Voscherau, dem damaligen 1. Bürgermeister unserer Stadt. Der Grund: Dr. Gerd Bucerius, Verleger der ZEIT, war 1995 gestorben und hatte sein gesamtes Vermögen der von ihm bereits 1971 errichteten ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius hinterlassen. Die Stiftungszwecke der ZEIT-Stiftung hatte Gerd Bucerius selbst formuliert: Wissenschaft in Forschung und Lehre, Kunst und Kultur, allgemeines Bildungs- und Erziehungswesen.

Und das hinterlassene Vermögen war durchaus beträchtlich, so dass in dieser Sitzung bei Dr. Voscherau geradezu ein Zeugungsakt vollzogen wurde, der gleich mehrere Väter, Mütter und Zeugen hatte, einer davon steht heute vor Ihnen.

Die anwesenden Väter und Mütter waren in nicht geringer Zahl Ehrenbürger der Stadt: Gerd Bucerius, der – erst zwei Jahre zuvor verstorben – auf seiner Wolke unruhig von einer Ecke zur nächsten lief und neugierig auf das irdische Geschehen in jenem Zimmer blickte, Gräfin Dönhoff, die etwas skeptisch das adlige Haupt wog, Helmut Schmidt, der auf die Unzulänglichkeit der Welt im Allgemeinen und der Universität Hamburg im Besonderen hinwies. Drei Ehrenbürger dieser Stadt.

Und dann war da Bürgermeister Voscherau, der nach ein paar Erörterungen zum Stand der Wissenschaftsförderung deutscher Stiftungen sagte, für Hamburg solle man doch an etwas Großes denken. Angesichts der schwächelnden Universität möge man doch überlegen, ob nicht für die ZEIT-Stiftung eine eigene Einrichtung denkbar wäre, die wissenschaftlich reüssieren und somit der Stadt einen akademischen Leuchtturm verleihen könne. Vielleicht eine private Wirtschaftsfakultät?

Der für Stadtentwicklung zuständige damalige Senator Mirow nickte zustimmend. Der hier Vortragende warf ein, es gäbe bereits drei private Wirtschaftshochschulen in Deutschland und so wäre eine solche Einrichtung kein Alleinstellungsmerkmal für diese großartige Stadt.

Und da kam der Augenblick der Zeugung. Dr. Klaus Asche, langjähriger Präses der Handelskammer, ergriff das Wort: Ob es denn in Deutschland eine private Law School gäbe, fragte er, so wie diese berühmten Law Schools in den USA, schließlich sei Bucerius Rechtsanwalt gewesen und man könne ja das Programm einer solchen Law School wirtschaftsnah gestalten!

Kurze Stille im Saal. Ich glaube, auch der ruhelose Herr Bucerius auf seiner Wolke hielt für einen Moment lang inne, schaute verdutzt hinunter. Manfred Lahnstein sagte, das sei doch eine großartige Idee, Karsten Schmidt pflichtete ihm gleich bei, ahnte noch nicht, dass ihn einige Jahre später die Bürde des Präsidentenamtes treffen würde, Helmut Schmidt räusperte sich. Ich hatte Angst, es könnte jetzt jemand im Saal Shakespeare zitieren: „The first thing we do, let’s kill all the lawyers,“ wie Dick der Schlachter in Henry VI empfiehlt. Aber diese meist alles Jurafreundliche vernichtende Zeile kam nicht und so konnte sich der kleine Embryo tatsächlich entwickeln.

Zunächst aber musste er sich in den Gedanken aller Kuratoren unserer Stiftung einnisten. Da waren vor allem die beiden Senioren im Kuratorium, die überzeugt werden mussten.

Die Gräfin hatte zwar im Rathaus genickt, aber in den Kuratoriums-sitzungen gehörte ihre Liebe lange Zeit nicht der großen Idee einer Bucerius Law School. Und auch Helmut Schmidt war nur langsam zu erwärmen. Als uns Roland Berger dann allerdings im Businessplan mit Zahlen belegte, dass wir

dieses Abenteuer leicht mit einem Jahreszuschuss von 6 Mio. DM bewerkstelligen könnten, lichteteten sich zumindest schon einmal die finanziellen Bedenken.

Kommen wir zur Politik: In der SPD gab es gewisse Skepsis. Ein SPD-Mitglied der Bürgerschaft empfahl mir, die Bucerius Law School doch in Wilhelmsburg anzusiedeln, dann könne man drüber reden. Die Wissenschaftssenatorin Frau Sager von Bündnis90/Die Grünen war hingegen offen für eine solche von einer gemeinnützigen Stiftung getragene Neuerung in der Hamburger Wissenschaftslandschaft.

Und es gelang. 1999 fanden wir das passende Gebäude und wir erhielten den Segen des Kuratoriums mit zwei wegweisenden Maßgaben des Seniors Helmut Schmidt: „Wo privat drauf steht, muss auch privat drin sein: Wir nehmen keine Staatsknete.“ Und das zweite: „Ich will keine Hochschule nur für Kinder von Begüterten!“

Beides hat uns bis heute geleitet. Acht Millionen Euro statt 6 Mio. DM fließen seit Jahren jährlich von der Stiftung in die Law School, alles auch die beiden neuen Gebäude auf dem Campus sind restlos privat finanziert. Wir haben mal addiert, wie viele Mittel von 2000 bis 2018 mobilisiert wurden: für Erwerb, Investitionen und laufende Zuschüsse von der ZEIT-Stiftung 191,5 Mio. Euro. Von Förderern und durch Studiengebühren 107 Mio. Euro. Insgesamt 298,5 Mio. Euro.

Knapp 30% unserer Studierenden zeichnen den umgekehrten Generationenvertrag, das heißt, sie zahlen ihre Studiengebühren erst, nachdem sie eine berufliche Anstellung gefunden haben. Ein Finanzierungs-system, das großen internationalen Applaus erhält, das aber zunächst einmal von uns als Stiftung vorfinanziert wurde.

Die Studiengebühren tragen knapp 30 % des Gesamtetats der Law School von gut 20 Mio. Euro. Einen kleinen Teil davon erwirtschaftet die Bucerius Law School selbst, mehr als 65 % kommen aus privater Hand von der Stiftung und von privaten Förderern, zumeist den großen Sozietäten.

Was 1997 im Rathaus gezeugt wurde, startete im Jahre 2000 mit 100 Studenten.

Was haben wir mit der Bucerius Law School erreicht?

Wir haben bislang über 1.500 junge Menschen zu Juristen ausgebildet, deren Examensergebnisse und bisherige berufliche Wege uns darin bestätigt haben, dass wir an der Bucerius Law School einen Ort für besonders begabte, vielseitig begabte, neugierige, offene und belastbare Studenten geschaffen haben. Juristen finden wir in Anwaltskanzleien, in der Politik, in der Wirtschaft, im Auswärtigen Amt, im Hamburger Rathaus, in den Gerichten, in den globalen internationalen Einrichtungen, in der Verwaltung. Vielseitig einsetzbar sind sie: und damit haben Juristen – und eben auch die von uns ausgebildeten Juristen – die Möglichkeit, unser Land an ganz verschiedenen Schaltstellen zu prägen. Wir hoffen, dass der unruhige, auf das Gemeinwohl zielende, autonome Geist von Gerd Bucerius in den zumeist fünf Jahren Studienzeit und zwei Jahren Promotionszeit möglichst alle unsere Studenten erreicht und fortan leitet.

Für die Stadt Hamburg haben die privaten wissenschaftlichen Einrichtungen mittlerweile einen besonderen Stellenwert eingenommen. Was wäre die Wissenschaft in dieser Stadt ohne das GIGA = das German Institute of Global and Area Studies, ohne das Hamburger Institut für Sozialforschung, das von Jan Philipp Reemtsma 1984 gegründet wurde und von einer Stiftung getragen wird, was ohne das HWWI, ich komme darauf noch zurück.

Und natürlich hat die Bucerius Law School als Stachel gewirkt: - schauen Sie nur auf das neue Rechtshochhaus der Universität Hamburg, ein deutliches Zeichen für den Ruck, der durch die staatliche Fakultät ging.

Schauen Sie auf die nunmehr existierenden Examensvorbereitungsprogramme an den öffentlichen Hochschulen wie auch auf die heute auch dort angebotenen spezialisierten Masterprogramme mit einer stärker internationalen Orientierung. Und auf die neuen digitalen Einflüsse auf eine moderne juristische Lehre (blended learning).

Meine Damen und Herren,
sicherlich verstehen Sie, dass ich als einer der Gründungsväter der Bucerius Law School von dieser privaten Wissenschaftseinrichtung in Trägerschaft einer gemeinnützigen Stiftung besonders gern und etwas ausführlicher erzähle. Das tue ich aber auch, weil einige Jahre nach uns die HSBA, die Hamburg School of Business Administration, und die Kühne Logistics University ins Leben gerufen wurden, die HSBA von der Handelskammer und die Logistics University von der Kühne Stiftung, also einer Einrichtung von Klaus-Michael Kühne. Und zu den hier Genannten, den privaten Hochschulen BLS, HSBA und KLU kommen die Fresenius Hochschule mit ihrem Campus in der Alten Rabenstraße hinzu, die Hamburg Media School in der ehemaligen Klinik Finkenau als public private partnership, die hiesige Filiale der FOM, Fachhochschule für Ökonomie und Management in der Schäferkampsallee, die Northern Business School aus dem Jahr 2013 und die Nordakademie Graduate School mit ihrem großartigen Standort im Hamburger Docklands, dem ehemaligen Terminal der England Ferry im Fischereihafen Altona.

Der Hochschulbetrieb als Teil der Wissenschaftslandschaft in Hamburg ist also kräftig differenziert und stark auch von privaten

Trägern getrieben, die das Angebot der landeseigenen Universität, der ebenso öffentlichen Musikhochschule, der Hochschule für Angewandte Wissenschaften, der Technischen Universität in Harburg, der Hochschule der Künste und der Hafen City Universität ergänzen und mitunter durchaus als Stachel im Fleisch die öffentlichen Hochschulen herausfordern.

Aber die öffentlichen und die privaten Hochschulen allein beschreiben Hamburg als Wissenschaftsstadt längst nicht hinreichend. Zwei Max-Planck-Institute (Meteorologie und Vergleichendes Recht) und drei Fraunhofer Institute für Angewandte Nanotechnologie, für additive Produktionstechnologie sowie für Windenergiesysteme und das Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen sind wesentliche Träger von reiner und angewandter Wissenschaft in Hamburg. Und das DESY? Keine Frage: das Deutsche Elektronen Synchrotron in Hamburg Bahrenfeld, Mitglied der Helmholtz-Gemeinschaft, vor 60 Jahren gegründet, gehört weltweit zu den Spitzeninstituten der Teilchenphysik, auf das alle Hamburger besonders stolz sein können. Möchte man beschreiben, was das DESY leistet, so antwortet man am besten mit Goethe. Denn schon Faust formulierte, was man im DESY erforscht:

„dass ich nicht mehr mit saurem Schweiß zu sagen brauche, was ich nicht weiß, dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.“

In Bahrenfeld wird naturwissenschaftliche Grundlagenforschung betrieben, es geht tatsächlich um die Materie, um deren fundamentale Eigenschaften.

Wissenschaft und Forschung sind an Institutionen gebunden und davon habe ich Ihnen die wichtigsten Hamburger Einrichtungen vorgestellt. Es sind aber nicht nur die Hochschulen, sondern

natürlich findet in unserer Stadt auch industrielle Forschung statt: Nehmen Sie Beiersdorf, die chemische Industrie, die Mineralölindustrie, die pharmazeutischen Unternehmen, die alle Wissenschaftler in Forschung und Entwicklung beschäftigen.

Und neben den großen Einrichtungen gibt es zahlreiche kleinere wissenschaftliche Institute, die herausragende Arbeit leisten und weit über Hamburg hinaus bekannt sind. Lassen Sie mich nur das Hans-Bredow-Institut für Medienforschung oder auch das Institut für die Geschichte der deutschen Juden erwähnen. Bei letzterem, einer von der Stadt getragenen außeruniversitären Forschungseinrichtung, hat man durch einen Spezialisten, Prof. Studemund-Halevy, für die sephardische, also nicht die aschkenasische jüdische Geschichte und für die sephardische Sprache eine weltweit anerkannte wissenschaftliche Nische besetzt. Oder die Forschungsstelle für Zeitgeschichte, in der Sie beispielsweise die Berichte von Hamburger Juden finden, die 1938 und 39 aus Hamburg flohen und dann in den 60er oder 70er Jahren zu Besuch nach Hamburg kamen und dann dort im Institut ihre Hamburger Kindheitsgeschichte, Verfolgung und Flucht auf Tonband sprachen, so dass die Lebenserinnerungen für uns erhalten blieben.

Bei solchen Instituten kommen dann oft die Hamburger Stiftungen wieder als Förderer der Wissenschaften ins Gespräch, beispielsweise wenn es um Tagungen und Publikationen oder um Stipendien für den wissenschaftlichen Nachwuchs geht. Solche Förderbeziehungen gibt es sehr viele. Eine ganz aktuelle ist die Erforschung des kolonialen/postkolonialen Erbes in Hamburg. Hier arbeiten Universität Hamburg, Stadt Hamburg, Museum für Völkerkunde (=MARKK), Körber-Stiftung und die ZEIT-Stiftung eng zusammen, um gemeinsam ein genaues Bild dieses Erbes zu gewinnen.

Ich komme zum Schluss: Vielleicht sind Sie erstaunt, dass ich ein insgesamt so positives Bild der Wissenschaftsstadt Hamburg zeichne. Vielleicht vermessen Sie sogar die Kritik, ja den Spott, der so oft in den vergangenen 40 Jahren über die Wissenschaft und vor allem über die Universität Hamburg ausgeschüttet wurde.

Sicher: es gibt noch immer eine Reihe von Fächern, in denen die Universität Hamburg nicht den Rang einnimmt, den wir uns wünschen. Denken wir an die bedeutenden Wissenschaftler gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die hier in Hamburg gewirkt haben, an Ernst Cassirer, an Hans Blumenberg in der Philosophie, an Fritz Fischer (Geschichte), Erwin Panofsky (Kunstgeschichte) oder Bruno Snell (Klassische Philologie) oder William Stern. Aber nach den vielen Jahren mit unglücklicher Hausberufungspolitik, mit administrativen Experimenten und mit verantwortungslosen Budgeteinschränkungen hat die Universität jetzt den Dreh bekommen, bekennt sich zur Abkehr vom gleichmacherischen Mittelmaß und strebt nach herausragenden Leistungen und der entsprechenden wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Anerkennung. Dass dann seit rund 20 Jahren private Träger im Wissenschaftsbereich in Hamburg für Konkurrenz sorgen, vor allem die Bucerius Law School im Bereich der Rechtswissenschaften, die HSBA im Bereich der Bachelor-Ausbildung, und die Nordakademie im Masterstudium in der Betriebswirtschaftslehre und die Kühne Logistics University im Bereich der Logistik: das tut allemal gut – Konkurrenz belebt auch in der Wissenschaft das Geschäft. Auch Neubauten haben oft eine positive Wirkung für den „esprit“ einer Hochschule: so sind die Greve-Bauten neben dem Hauptgebäude zu nennen, das neue Rechts Haus an der Rothenbaumchaussee, die jetzt im Bau befindlichen Institutsgebäude an der Bundesstraße und in Bahrenfeld, und dazu gehören auch die neue Hafen City Universität, die drei alte Fachbereiche von Uni, TU und HBK gebündelt hat und die Neubauten am UKE.

Ganz wesentlich also für den „Dreh“ ist, dass sich die finanziellen Bedingungen für die Universität in den letzten Jahren verbessert haben.

Wenn jetzt die Universität im Sommer tatsächlich das Label „Exzellenz Universität“ erhält, dann sollte das keineswegs der Schlussstein sein nach all den Anstrengungen. Nein, eine derartige Auszeichnung muss zu noch größerer Leistungsbereitschaft führen und zu großen Anstrengungen des Trägers, die Hochschule stets als Fundament für die Zukunft der Stadt zu betrachten und zu schätzen. So ist es sehr erfreulich, dass der Senat für die sechs staatlichen Hochschulen in Hamburg einschließlich UKE und SUB 879 Mio. in 2019 und 915 Mio. in 2020 bereitstellt, mit den baulichen Maßnahmen sind es 1,2 Mrd. Euro. Dies schließt allerdings das weitere Engagement der Hamburger Bürgerinnen und Bürger unbedingt mit ein. Meine Ausführungen sollten zeigen, wie sehr die bürgerliche, republikanische Tradition unserer Stadt über einzelne Mäzene und gemeinnützige Stiftungen immer wieder Impulse gesetzt hat, um Hamburg als Ort der Wissenschaften voran zu bringen und zu positionieren. So liegt es an uns Bürgerinnen und Bürgern, dass wir immer wieder dafür werben, die Wissenschaften in Hamburg zu unterstützen und zu fördern.